

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 6 (1793)

**Heft:** 47

**Artikel:** Fortsetzung meiner Badreise

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819980>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 23ten Wintermonat, 1793.

N<sup>o</sup>. 47.

## Fortsetzung meiner Badreise.

Es ist doch sonderbar! — Man ärgere sich nicht über diesen so oft vorkömmenden Ausdruck, er ist eigentlich mein Hilfswort, so oft ich in meinem Kopf eine Gedankenhungersnoth verspüre, wo ich leider nichts mehr weiß, als ich da bin, wie jedes andere Vernunftthier, das in seiner Jugend nie das Glück hatte, Theses zu defendiren. — Also, es ist doch sonderbar, daß Einem Weg und Zeit so herzlich lang vorkommen, wenn man auf einen Ort zufährt, wo man etwas Liebes, sey es Freund, Freundin oder Grossvater, zu finden hofft, und gesellt sich noch Neugierde dazu, wie es bey mir der Fall war, dann ist die Sache noch sonderbarer. — Der Kutscher geißelte auf seine Thiere los, mit der Wuth eines Wettrüters; die Räder knarren, Staubwolken steigen in die Höhe, Raben und Dohlen fliegen auf vom Feld, und krächzen erschrocken in der Luft, die Bauern mit ihren Heuwägen weichen von Ferne aus, und der Bettler an der Straße hat nicht einmal so viel Zeit, seinen Hut hinzuhalten, so pfeilschnell gieng ißt unser Fuhrwerk, und doch erreichten wir sie nicht, die Chaise mit den zwei verschleierten Schönheiten.

E †

Alles in der Natur, hat Maas und Ziel; zu heftiges Anstrengen taugt nichts, Erschlafung ist allemal die Folge davon. — Eines von unsern Pferden strauchelte und sank; betäubt und sinnlos lag es da, so sinkt ein vierzig jähriges Mädchen in Ohnmacht, das nach einer eilfertigen Reise zu ihrem zwölften Liebhaber auf halbem Weg vernimmt, ihr letzter Trost habe sich vor drey Tagen geheirathet. — Der Kutscher sprang vom Bock, half dem unglücklich Gefallnen wieder auf die Beine, und ißt gieng unser Zug in aller Demuth und Langsamkeit vor sich. Es wird jedem von selbst einfallen, daß ich nun Zeit genug hatte, Betrachtungen über Betrachtungen anzustellen; aber was ich eigentlich dachte, läßt sich nicht so leicht errathen, wenn es meine Offenheit nicht selbst ausplaudert.

Liebe, Liebe, sagt ich ganz stille, und unhörbar meinen Reisegefährten, Liebe, wie manches Pferd hast du schon zu Schanden geritten, wie manchen Kopf verrückt, wie manchen Dolch geschärft, wie viel Gift verschluckt, wie manche Familie zerrüttet, und wie manches Königreich an Bettelstab gebracht! — und im Grunde ist doch nichts belachenswerther und närrischer, als das Herz eines liebekranken, empfindelnden Menschen. Sein ganzer Zustand ist eigentlich ein abwechselnder Fieberparoxismus. Jetzt sieht man ihn in einer melancholischen Stellung dasziken, blaß, starr, und zerstört, wie eine einsame Eiche, vom Donner benarbt. Sein Blick schaut an die Erde, oder aufwärts zum leuschen Silbermond, dem stillen Tröster aller Verliebten. Große, volle Thränen hängen an

seinen Augenwimmern , sein Athem ist ängstlich und schwer. Fragst du ihn nach seinem Zustand , so ist ein Seufzer die ganze Antwort. Alle seine Gedanken und Empfindungen scheinen auf einen einzigen Punkt eingeschränkt. Kurz du siehst eine starre Leiche , oder wenigstens einen Menschen , der in den letzten Zügen liegt.

Auf einmal wird dieser halb entseelte Körper wieder lebendig ; auf jene melancholische Stille folgt eine fürchterliche Thätigkeit ; alle Leidenschaften lauffen Sturm gegen sein glühendes Herz. Izt heult er in die Luft , läuft wie rasend das Zimmer auf und ab , will sich eine Kugel durch den Kopf jagen , und erschrickt ob jedem Flintenschuß , will sich erdrosseln , und sammert wie ein Weib , wenn er nur ein bisschen Halswehe spürt. Bald fragt er den Namen seiner Geliebten an jede Wand , an jeden Baum , und protestirt wieder die Annahme des Himmels , wenn seine Dulcinea nicht dort seyn sollte. Izt zieht er ein Papier aus der Tasche , welk und zerrissen , wie ein hundertjähriges Gebethbuch , es ist ein Liebsbrief von seinem Herzensengel , er verschlingt jede Sylbe , hüpfst auf , verbreitet seine Arme aen Himmel , füsst in den Buchstaben die zärtliche Hand , die er izt nicht in Natura haben kann. Es wird ihm so eng ums Herz , er muß hinaus , er besteigt sein Pferd , wenn er eines hat , denn es giebt Verliebte , die sich nicht einmal einen Hund halten können , ja er besteigt seinen Gaul , galoppirt ins Freye über Stock und Stein , verliert den Hut , und kommt matt und schweißvoll nach

Hause. — Mit einem Wort, er thut närrischer, als die Wahnsinnigen in Königsfelden.

Gleich darauf erblickt ihr ihn wieder in einem ganz entgegengesetzten Zustande; er sitzt an einem Tische, seine Seele ist abwesend, nur in den Fingern regt sich noch ein bisgen Leben. Es mag draussen stürmen, hageln, donnern, brennen, er hört nichts, sieht nichts, denn er zeichnet den Schattenriss seiner Geliebten — oder gießt sein ganzes Daseyn mit Leib und Seele in einen zärtlichen Liebsbrief. — Morgens seht ihr den närrischen Kerl wieder, aber ihr kennt ihn nicht mehr; er ist ißt ausschweifend lustig, er schwimmt in einem Meer von Wonne, und schwatzt euch den zärtlichsten Unsinn vor; sein Körper ist in ewiger Bewegung, er tanzt ohne Musik, singt ohne Text und Noten, und schwärmt herum, wie ein Sommervogel. Alles ist ihm willkommen, er ergreift in einer Art von Wuth seine Freunde, seinen Bedienten, den Hausknecht oder den nächst Besten, und drückt ihn ans Herz. In diesem Anfall von rasender Freude will er alle Menschen glücklich machen; die ganze Natur soll mit ihm jubeln, tanzen und lachen.

Doch welche plötzliche Veränderung! Er vernimmt, daß man seiner Liebe Hindernisse in den Weg legen will. Ein alter Onkel, eine eigensinnige Tante machen Einwendungen dagegen; der Vater trägt Bedenken, in seine Heirath einzustimmen, die Geschwister wollen sich nicht zu seiner Ausstattung plündern lassen; die Leute reden sogar noch zweydeutig von

dem Betragen seiner Geliebten ic. — Himmel! welche Wunden für sein Herz! Er schimpft auf Onkel und Tante, wünscht seinen Geschwistern eine fruhzeitige Ewigkeit; er weint Gift und Galle, will lieber sterben, als sich so behandeln lassen, will lieber mit seinem Engel in den äußersten Winkel von Nordamerika flüchten.

Nebermorgen erblickt ihr ihn wieder in einer andern Gestalt. Man hat ihn in eine Gesellschaft zu Gäste gebethen, wo seine Herzensfreude auch dabei erscheint. Er fliegt dahin, ihre Zusammenkunft ist eine paradiesische Stunde, sie stellen sich ans Fenster, drücken sich die Hände, zischen einander tausend Geheimnisse ins Ohr; sie leben von ihren Blicken und Atem, sie scheinen nur ein Wesen, ein Geist zu seyn — Die Gesellschaft setzt sich zu Tische; aus Versehen des Gastgebs kommt er nicht an ihre Seite zu sitzen, ein anderer Herr nimmt neben ihr Platz. — Welch eine Qual für unsren Liebhaber! Er wird roth, blaß, gelb und grün vor Aerger; er beißt sich auf die Lippen. Aber nun steigt seine Marter aufs Höchste; der junge Herr neben seiner Geliebten nimmt sich die Freyheit mit seiner Nachbarin von ungefähr artig zu thun, sie lächelt. — Wož Wetter! Ein wütender Feuerblick wird auf die Untreue geschossen, sie fühlt ihn nicht; seine ganze Seele gerath in Verwirrung; er weiß nicht mehr, wo er ist, was er thut; er braucht die Gabel statt des Messers, und jedermann lacht in seinem Herzen ob diesem Narren. Man steht vom Tische auf; sein Mägdchen kommt

ganz schuldlos und gefällig zu ihm; er kehrt ihr den Rücken, und erstaunet, wie sie sich nach einer solchen Niederträchtigkeit noch erfrechen dörfe, mit ihm reden zu wollen. Kurz, er schwört ihr einen ewigen Hass, und Morgens um acht Uhr nimmt er bey ihr das Frühstück. - O, all järtlichen und verliebten Seelen, wenn euch eure Ruh und Vernunft lieb ist, o so — —

Halt! ruft der Kuscher, und siehe, wir sind vor der Krone in Olten. Ich erwachte aus meinen Liebesbetrachtungen. Wir steigen aus, man führt uns ins Esszimmer. Guter Himmel! welch ein Anblick! das verschleierte Mädchenpaar stand am Fenster und sah durchs grüne Sommergitter auf die Straße — Wie vom Himmel gefallen, und mit den Füßen wie an die Erde gewurzelt, halb wachend halb träumend, ob mich etwa meine Augen — —

Die Fortsetzung folgt.

### Nachrichten

In allhiesiger Buchdruckerey ist zu haben chronologische Darstellung der eidgnössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte. 8vo. St. Gallen 1793. a 30 fr.

Vor einigen Wochen kündigte der Verleger dieser Wochenschrift ein neu herausgekommenes Werk an unter dem Titel: Predigten über die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu mit Hinsicht auf gegenwärtige Zeit-